

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3mal, Montags, Mittwochs und Sonnabends, mit dem Beiblatt „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet in Ahrensburg vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Landbriefträgern 1 Mt. 75 Pf. — Inserate kosten die gespaltene Zeitspalte oder deren Raum 10 Pf. Kleinere die Zeile 25 Pf. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Biese in Ahrensburg.

Nr. 302

Ahrensburg, Mittwoch, 12. Januar 1881

4. Jahrgang

## Die Aufgaben des neuen Jahres.

H. Seit reichlich acht Tagen sind wir im neuen Jahre, dem wir mit soviel Erwartung entgegensehen. Mehr, so schien es uns als je. Allerdings sagen wir „schien“, denn immer kommt es so vor, als ob ein neues Jahr uns die Unwissenheit brächte oder bringen müßte! Gilt Hoffnung! So lange es Menschenstreben, Eitel Hoffnung! So lange es Menschenstreben, gepaart mit der natürlichen Unvollkommenheit geben wird, so lange wird auch die Geschichte der Menschen, die Politik eine ewige Gährung sein, wie das Feuer im Erdbinner, das manchmal die Erdrinde durchbricht und einen Ausweg sucht.

Die Erbschaft, die solch ein junges Jahr von seinem Vorgänger übernimmt, ist immer eine recht schwere; der junge Regent kann nicht für die Lösung aller der schwebenden Fragen einstehen, aber er muß doch an die schwierige Arbeit und wenn er sich gerade so recht eingelebt hat, dann wird er von einem anderen, mit Beifall begrüßten, bei Seite geschoben.

Sehen wir uns einmal nur mit dem Blick des Geschichtsschreibers die Situation an, in der sich die zivilisirten Staaten jetzt befinden. Da ist zuvörderst unser eigenes Vaterland, in welchem es gährt und wogt und überschäumt. Zweierlei Art Ausnahmegesetze haben wir schon, die Maigesetze gegen den katholischen Klerus und die Sozialistengesetze gegen die Ausschreitungen der Sozialdemokraten. Nun zielen die antijemittischen Agitationen darauf hin, auch noch ein drittes Ausnahmegesetz gegen die Juden ins Leben zu rufen. Jeder, dem das Wohl des Vaterlandes in der That am Herzen liegt, muß sich die Antwort auf die Frage selbst geben, ob es im Interesse der Allgemeinheit liegt, wenn ganze Bevölkerungsklassen immerfort gegen einander verhetzt werden. In einer gesunden Politik ist es die Sache, gegen die man zu Felde zieht, Persönlichkeiten und man gar ganze Gesellschaftsklassen läßt man aus dem Spiel, denn sonst kommt man logischer Weise zum Lösungsmittel der ersten französischen Revolution, in der man die Gegner nicht mehr bekämpfte, sondern — köpfte. — Die Katholiken, Sozialisten und nun jetzt die Juden sind nacheinander von der Gewalt irgend einer Bewegung betroffen worden. Es wird bald der Kreis, welcher von keiner Bewegung berührt wurde, ein sehr, sehr kleiner werden. Was uns in Deutschland Noth thut

das ist eine wahrhafte Partei des Friedens, die vom Standpunkt der Religion, der Menschenliebe die Bürger zur Versöhnung mahnt, denn unter diesen ewigen, so intensiven Erschütterungen des gesellschaftlichen Zusammenwirkens kann die Volkswohlfahrt auf die Dauer nicht bestehen. Und gerade uns läme sie sehr zu Statten. Wir haben keinen Ueberfluß daran. Außer dieser legitimirten Frage, sind es die Arbeitergesetze, die verschiedensten Steuerfragen und die Auseinandersetzung über den Fortbestand der Freihafeinstellung Hamburgs und der Hansestädte im Allgemeinen, die wahrscheinlich die Situation beherrschen werden. Auch wird es sich zeigen, ob der Anfall der letzten Wahlen, dem Ergebnis nach der fortschrittlichen Seite hin so allgemein überrascht hat, auch weiterhin seine Bestätigung finden wird.

In Oesterreich dürfte man für das neue Jahr dem deutschen Element kein günstiges Horoskop stellen. Die Wogen, die in dem dortigen Parteigetriebe den herrschenden Einfluß des Deutschthums zu beiseitigen drohen, gehen sehr hoch und haben den Untergrund schon gar sehr untergraben. Das Deutschthum bedeutet dort für die vielzungenige Stimme des Staatsganges den Zentralismus, der aber im Augenblick dort prophorescirt wird. Der Föderalismus wird vorgezogen und erstreckt daher der Sturm der Gezeiten, Polen und Ungarn gegen das deutsche Element, ein Sturm, der wahrscheinlich in diesem Jahre noch viele Absonderlichkeiten zeitigen wird.

Italien wird für die Folge mehr als je vom Republikanismus, spezifischer ausgedrückt, vom Garibaldianismus durchwühlt werden, aber soweit man König Humbert kennt, weiß man, daß er bei seiner Saftmuth und Vaterlandsliebe jedem Konflikt aus dem Wege gehen wird.

In Frankreich sind die Verhältnisse der Republik konsolidirter und gesunder als sonst. Wenn auch die Affäre Gambetta-Neckfort Letzteren nicht ganz seines Einflusses auf die Malkontenten der Arbeiterviertel beraubt hat, wenn auch Louise Michel und die anderen Anführer der Kommune unausgesetzt gegen die „Opportunisten“ Stimmung machen, so sind das Alles nur Sicherheitsventile des französischen Dampfessel-Charakters. Höchstens könnte es zu einem kleinen Butsch kommen, der fruchtlos bliebe und die französische Gesellschaft, die an Revolutionen gewöhnt ist, noch lange nicht erschüttern wird. Versteht es die jetzige Re-

gierung, sich einerseits mit dem Klerus auf einen erträglichen Fuß zu stellen und andererseits dem Auslande, besonders Deutschland gegenüber den Standpunkt des Friedens festzuhalten, dann kann die Periode Grey-Gambetta für Frankreich eine segensreiche werden.

In der denkbare verwickeltesten Lage bezüglich seiner Besitzungen außen und innen befindet sich England, das stolze Albion, welches Angesichts der zivilisirten Welt die Schmach erleiden muß, daß sich alles gegen seine Herrschaft empört. Die Afghanen in Asien, die holländischen Boers in Süd-Afrika und die Irländer im eigenen Hause, in Großbritannien selbst. Alles dies wird sich im neuen Jahre entscheiden, so oder so. Das Ansehen Englands wird aber nicht ungeschwächt aus diesen Affären hervorgehen können und seine so gern geklebte Suprematie sehr darunter leiden. Zu vorderst wird dies natürlich in der orientalischen Frage zu spüren sein.

Ob das kleine Griechenland, das so ungeheuer groß thut, wirklich den kranken Mann anzupfen wird, daß wissen die Götter — Griechenlands. Vor den Albanesen aber wird wohl der Padiſchah Ruhe haben.

Jenseits des Ozeans, in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gehen sie der neuen Verwaltung von Garfield, auf die sie viele Hoffnungen setzen, entgegen.

Daß das neue Jahr alle die Erwartungen, die man an seiner Regentenschaft knüpft, nicht erfüllen wird, können wir unsern Lesern schon jetzt versichern.

## Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 11. Januar. „Gott zur Ehr! Dem Nächsten zur Wehr!“ ist das Lösungswort der Männer die sich freiwillig zusammenscharen, wenn es gilt dem Nächsten in Feuersgefahr hülfreiche Hand zu leisten. Bekanntlich ist ja auch bei uns eine freiwillige Feuerwehr in der Bildung begriffen und Diejenigen welche sich derselben anschließen wollen, hatten am Sonntag Gelegenheit, an den Übungen der in Erwartung hier eintreffenden Wandsbeker freiwilligen Feuerwehr sich ein Beispiel zu nehmen. Um 3 Uhr trat die Mannschaft vor dem Lokale des Herrn Zietan an und im Galopp ging es nach dem zum Angriffsbühnen erkorenen Speicher des Herrn L. H. Lehmann. Die Fertigmachung der Spritze zum Wassergeben nahm sehr kurze Zeit in Anspruch, alle Griffe gingen auf Kommando präzis von

statten. Besondere Anerkennung fanden die nun folgenden Übungen des Steigerkorps, rasch waren die Rettungsleitern in den Lufteöffnungen eingehängt und flugs ging's nach oben. Dann wurde der Rettungsack an einer Leine nach oben gezogen und befestigt und nun ging der Spaß für unsere liebe Schulsjugend los, einer nach dem andern wurde in den Sack gesteckt und rutschte ganz gemüthlich nach unten. Zum Schluß ließen sich die Rettungsmannschaften einzeln an Tauen herunter. Es hatte sich eine bedeutende Anzahl Schaulustiger eingefunden die den Übungen mit großem Interesse folgten und ihre Anerkennung aussprachen. In der darauf im Lokale des Herrn Zietan unter Vorsitz des Hrn. Gemeindevorstehers Bardmann stattfindenden Versammlung wurde zunächst der Entwurf des Statuts für die hiesige freiwillige Feuerwehr verlesen. Ueber verschiedene Punkte entspann sich eine Debatte, an der sich auch einige Herren der Wandsbeker freiwilligen Feuerwehr beteiligten. — Hierauf wurde ein Schriftstück aufgelegt, inhaltlich dessen die Unterzeichnenden sich verpflichteten, mindestens auf die Dauer von zwei Jahren Mitglied der Feuerwehr zu bleiben, es zeichneten sich sofort 26 als aktive und 6 als passive Mitglieder ein, worauf die Wehr unter dreimaligem Hoch als konstituirte betrachtet wurde. Zum Schluß wurde beschlossen, zum nächsten Sonntag nochmals eine Versammlung behufs Berathung der Statuten zu berufen.

\* Ahrensburg, 11. Januar. Bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt sind in der Zeit vom 19. bis 25. Dezember vorigen Jahres 457 Pakete eingegangen, 291 mehr als vom 19. bis 25. November desselben Jahres, wo 166 Pakete eingingen. Abgesandt wurden von hier in der Weihnachtswoche (19.—25. Decbr.) 282 Pakete.

Die Erledigung der bekannten Pinneberger-Kellinger Kirchenfrage, welche von Seiten des königlichen Landeskonsistoriums zu Kiel für die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr ernstlich ins Auge gefaßt war, hat durch Erkrankung resp. Amtsverhinderung des nach Pinneberg abgeordneten höheren Beamten neuerdings einen Aufschub erlitten. Neben Konsistorialrath Dr. Chalybäus wird nun in nächster Zeit an Stelle des hochbetagten Netersener Kirchenpropsten Bruder Pastor Hasselmann aus Nienstädten als Teilnehmer an den Verhandlungen mit den Pinneberger-Kellinger Vertrauensmännern fungiren und wird alsdann die finanzielle Auseinandersetzung unter den beiden Ort-

## Hüben und Drüben.

Novelle von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Dskar Nath ist wenigstens bei aller Nichtswürdigkeit ehrlich!“ fuhr Agathe bitter lächelnd fort; „wie aber kommt es, daß so viele Wechsel sich in seinen Händen befinden, Vater?“  
Walbach schritt wieder einige Augenblicke unruhig auf und ab.  
„Ja, wie kommt es?“ rief er endlich heftig, „weiß ich es doch selber kaum! Durch den unglückseligen amerikanischen Krieg hatte ich bereits schwere Verluste in meinen überseeischen Geschäften — ich überstand es — haarſcharf ging es dabei her.“  
„Und ich erfuhr nichts von Deiner Bedrängniß!“ rief Agathe vorwurfsvoll.  
„Du warst ein sorgloses Kind, warum sollte ich Dein Glück mit Dingen trüben, von denen Du nichts verstandest? Nun, wie gesagt, ich umschiffte die gefährliche Klippe und glaubte mich schon geborgen, da mußte dieser deutsche Krieg ausbrechen und wieder Alles in Frage stellen. Ah, mein Kind, ein Kaufmann ist wenig beneidenswert, eine gewagte Spekulation kann die Frucht jahrelanger Mühen verschlingen —

so ist es mir gegangen — und spekuliren muß doch nun einmal der Kaufmann, will er gewinnen, darin wurzelt unser Glück. So viel indessen steht fest, daß Dskar Nath die Wechsel größtentheils auf heimliche Weise und mit Hilfe seiner Agenten an sich gebracht hat.“  
„Er hat also systematisch operirt, um Dich zum Falle zu bringen, Vater, sprach Agathe mit blickenden Augen.  
„Es ist möglich,“ seufzte Walbach, „wahrscheinlich, um sich dadurch Deine Hand um jeden Preis zu sichern.“  
„Der elende Bube!“ rief Agathe, „er soll sich verrechnen haben. Wie hoch beläuft sich die Summe?“  
„Fünzigtausend Thaler! Es ist mir unmöglich sie anzuschaffen und diese Menschen kennen kein Erbarmen.“  
„Fünzigtausend Thaler!“ wiederholte seine Tochter bestürzt, „das ist viel, hast Du keinen Freund —?“  
„Ach, Kind, in Geldangelegenheit hört die Gemüthlichkeit, folglich auch die Freundschaft auf. Ließe man mir Zeit, dann könnte diese Summe, so hoch sie scheint, mich nicht stützen — doch habe ich noch andere Gläubiger, die gerr warten, dann aber ebenfalls hinzutreten und meinen Sturz vollenden müssen; das ist eben die einfache Konsequenz des Geschäfts.

Wie ein kleiner Ball die Lawine herbeiführen kann, so auch ein einziger Gläubiger den Fall eines Hauses.“

„Wann verlangt jener Mensch mein Jawort?“ fragte Agathe nach einem Augenblick des Nachdenkens.

„Morgen, Kind!“  
„Das geht nicht, Vater! Ich verlange acht Tage Frist, bis dahin werde ich mich entschlossen haben.“

„Er wird sie nicht geben!“  
„Schicke ihn zu mir, ich werde die Frist erlangen, mein Väterchen!“ setzte sie schmeichelnd hinzu, indem sie ihm die Wangen strich; „in acht Tagen bist Du jedenfalls gerettet, das schwöre ich Dir!“

„Du bist ein gutes Kind!“ sprach Walbach, sie gerührt an seine Brust ziehend; „gebe Gott, daß dieser Kellch an uns vorübergehe!“

„Ich hoffe es, versetzte Agathe zuversichtlich, „eine Stöhne in meiner Brust sagte mir, daß ich einen Ausweg finde.“

Walbach versuchte zu lachen, doch mußte er sich rasch entfernen, um den tiefen, hoffnungslosen Schmerz seiner Seele nicht zu verrathen; das Opfer seines Kindes dünkte ihm jetzt ein so ungeheures Verbrechen, daß er nicht mehr wußte, welches Unglück größer sei: diese Heirath, noch vor einigen Stunden sein

höchster Wunsch, oder die Schande eines Bankerotts.

Agathe aber trat an den Flügel und sang mit leiser, wunderbar zum Herzen dringender Stimme:

„Und ob die Wolke sie verhülle,  
Die Sonne bleibt am Himmelzelt.“

Und auf den Flügeln des Gesanges entwich der Kummer, der angstvolle Schmerz, um einem himmlischen Troste stiller Resignation Raum zu geben.

Um die Besuchszeit des nächsten Tages erschien Dskar Nath im Hause des Großhändlers, sich das Jawort zu holen. Walbach führte ihn schweigend zu seiner Tochter und empfahl sich dann mit ängstlicher Hast.

„Darf ich diese schweigende Introduction für eine glückliche Vorbedeutung halten, meine Gnädige?“ begann er mit jener leeren Weise, welche in keiner Lage des Lebens irgend eine Scheu mehr kennt.

„Segen Sie sich, Herr Nath!“ erwiderte Agathe ruhig, auf einen Sessel deutend, indem sie ihm gegenüber Platz nahm; „mein Vater hatte die Güte, mir Ihren ehrenwerthen Antrag mitzutheilen, ohne meiner freien Entschlie-ßung irgendwie Zwang anzulegen. Auch Sie werden ihm Dank dafür wissen, da nur der

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

schaften, wie auch die Erbauung eines eigenen Gotteshauses und die Anlage eines besonderen Friedhofes für die Stadt Pinneberg endgültig vorbereitet werden.

**Von der Pinnau.** Die Wasserverhältnisse in den weissholsteinischen Ebmarischen sind leider immer noch bei Weitem nicht normal gestaltet. Im Kreise Pinneberg stehen fast ohne Ausnahme sämtliche umfangreiche Wiesentrecken längs der Pinnau tief unter Wasser und es wird zur Erhärtung der schwierigen Situation in den Niederungen beispielsweise aus dem Kirchspiel Altenmoor gemeldet, daß dort verschiedene Eingeseffene wegen der drohenden Wassergefahr ihre Poststellen besonders eingedämmt und für das Vieh eine Erhöhung der Stallungen vollzogen haben; ja, eine dortige Familie hat sich infolge des hohen Wasserstandes sogar veranlaßt gesehen, ihre Wohnung vollständig zu räumen, während in der Gegend von Uetersen die resp. nach Wedel und Pinneberg abzweigenden Hauptlandstraßen namentlich an der Pflasterung stark gelitten haben sollen. Mehrere Uebergangsbrücken haben natürlich ebenfalls Schaden genommen. Angesichts dieser Uebelstände wird denn auch die regierungsseitig angestrebte und energisch vorbereitete gründliche Regulierung der Pinnau von den verständigeren Landwirthen als unumgänglich nötig anerkannt und deshalb von ihnen mit größtem Nachdruck für das Zustandekommen des bedeutungsvollen Unternehmens agitiert.

**Von der Elbe, 9. Januar.** Einige Eingeseffene Wedels, die infolge der Explosion der Pulverfabrik bei Schulau, welche am 6. Mai 1878 stattgehabt, durch jenen Unglücksfall an ihren Häusern geschädigt worden sind, sollen nachträglich auf Schadenersatz klagbar geworden und Termin zu dieser Verhandlung auf den 24. d. Mts. anberaumt worden sein.

**Mendenburg, 9. Januar.** Unserer Stadt ist in diesen Tagen ein überraschendes und von dankbarer Erinnerung zeugendes Neujahrs-geschenk übermittelt worden. Ein in Warschau „durch Arbeit und Fleißigkeit“ zu Vermögen gekommener ehemaliger Mendensburger, der in den zwanziger Jahren in der damaligen Freischule der Stadt unentgeltlichen Unterricht genossen hatte, schickte an den Präses unserer Armenkommission ein Schreiben, in welchem er denselben bat, die in Anweisung beigefügten Eintausend Mark anzunehmen, aus der Kommerz- und Diskonto-Bank in Hamburg zu beziehen, dieselben auf Schul- und Armenwesen zu verwenden und ihn dadurch einer Ehrenschuld zu entladen. Der dankbare Geber heißt Berense.

Der ergiebige Fischfang in der Nordsee dauert, was speziell Heringe und Breitlinge betrifft, welche nicht bloß in den umliegenden Ortschaften, sondern sogar in den renommierten Fischräucherereien der schleswig-holsteinischen Küsteplätze als Büdlinge resp. Spross massenhaft zum Versandt nach dem Innern Deutschlands zubereitet werden und begehrt sind, ununterbrochen fort, so daß bereits mehrere Fischräucherer von der Ostküste in den südholsteinischen Elbgebenden verständigweise Räumereien eingerichtet haben, um auf diese Weise die Konkurrenz mit den Hamburg-Altonaer und sonstigen benachbarten Fischräucherereien aufnehmen zu können. Trotz dieser gesteigerten Nachfrage aber werden so große Fischquantitäten der Nordsee entlehnt, daß der Verkauf ganzer

Schiffsladungen von Fischen an die Landbesitzer längs der Küste der Niederelbe ungestört seinen Fortgang nimmt.

### Politische Umschau. Deutsches Reich.

In seiner ersten Sitzung nach den Ferien erledigte das preussische Abgeordnetenhaus zunächst eine Reihe kleinerer Vorlagen ohne erhebliche Debatte. Eine längere Diskussion entspann sich erst über den Gesetzentwurf, betreffend die Jahresüberschüsse der Eisenbahnverwaltung. Die Redner der konservativen Parteien und der Nationalliberalen sprachen sich im allgemeinen zustimmend zu dem Entwurf aus, betonten aber die Nothwendigkeit einer eingehenden Prüfung. Dagegen wurde von secessionistischer Seite die Vorlage einer sehr abfälligen Kritik unterzogen; es habe keinen Sinn, Kapitalien in einen Reservefonds zu sammeln, wenn der Staat anderweitig Schulden mache; auch werde durch ein solches Gesetz das Staatsrecht des Abgeordnetenhauses dem Herrenhaufe gegenüber alterirt. Der Gesetzentwurf wurde schließlich der Budgetkommission überwiesen und die nächste Sitzung auf Dienstag anberaumt.

Die Vorbereitungen zu der Hochzeit des Prinzen Wilhelm mit der Prinzessin Viktoria Augusta sind in vollem Gange. Die Potsdamer Wohnung wird auf das Schönste hergerichtet: fürstlich, vornehm und dabei einfach; die hauptsächlichsten Arrangements trifft die Frau Kronprinzessin nach eigenen Ideen und nach Vorschlägen bewährter Architekten. Das pringliche Paar bleibt nach der Hochzeit in Berlin, der Prinz nimmt nur einen mehrtägigen Urlaub. Die Trauung wird in der Kapelle des königlichen Schlosses vorgenommen; wahrscheinlich vollzieht sie der Oberpostprediger Dr. Kögel, obwohl in Rede gekanden hatte, der Geistliche vom Primenau, der die Prinzessin-Bräut eingegnet hat, solle auch die Ehe einsagen. Die standesamtlichen Geschäfte übernimmt der Minister des königlichen Hauses, Graf v. Schleinitz, unter Hinzuziehung des Justizministers Dr. Friedberg. Erst vor vierzehn Tagen hatte, wie man hört, die Königin Viktoria von England melden lassen, sie würde zu ihrem lebhaftesten Bedauern nicht im Stande sein, den Hochzeitsfeierlichkeiten beizuwohnen; sie ließe damit einen Wunsch fallen, den sie seit Monaten gehegt hätte. Gewiß würde sie, wenn sie an der Feier Theil nähme, im Sinne des Prinz-Genahls handeln, allein die Regierungsgeschäfte gestatteten eine fünf- bis sechstägige Abwesenheit von England nicht. Zu den Theilnehmern an der Hochzeitsfeier gehört voraussichtlich auch der Reichskanzler Fürst Bismarck.

Fürst Bismarck erfreut sich nach Berücksichtigungen aus seiner Umgebung eines bessern Befindens als seit langer Zeit und beabsichtigt seine Arbeiten, namentlich soweit sie sich auf das parlamentarische Material beziehen, in vollem Umfang wieder aufzunehmen, wobei den Funktionen als Chef des preussischen Handelsressorts eine besondere Sorgfalt zugewendet sein soll.

In erschreckender Weise mehren in neuerer Zeit sich die Klagen von der böhmisch-deutschen Grenze über den daselbst in großartigem Maßstabe betriebenen Schmuggel mit Weinwand, die früher bekanntlich zollfrei nach Deutschland

eingeführt wurde. Die Thatsache steht fest, daß sich die Interessenten bereits genüßigt sehen, selbst Belobnungen öffentlich anzuschreiben, um diesem Unwesen zu steuern. So liegt ein Aufruf der Firma J. Winkel zu Landesbut vor, welcher in sämtlichen Ortschaften der Grenzbezirke vertheilt worden ist und am Schlusse wörtlich wie folgt lautet: „Im Interesse der heimischen Industrie muß diesem Schmuggel baldigst und nachdrücklich ein Ende gemacht werden, wenn derselbe nicht einen Mangel an Arbeit und erhebliche Lohn-Herabsetzung zur Folge haben soll.“ In Liebau sind bereits Arbeiter entlassen worden, und während unter den vorjährigen Verhältnissen die mechanischen Webereien ihre Leute vollaus beschäftigt, ist es vor kurzem vorgekommen, daß nur bis Abends 6 Uhr gearbeitet und somit ein wesentlicher Minderdienst bei den Arbeitern herbeigeführt wurde.

Aus Königsberg i. Pr. wird gemeldet: Dieser Tage erschien vor dem Rathhause ein Trupp beschäftigungsloser Arbeiter von etwa 200 Mann und ließ den Oberbürgermeister durch eine Deputation dringend bitten, der Magistrat möge, soweit er könne, ihnen Arbeitsgelegenheit schaffen. Die Deputation entfernte sich in aller Ruhe, nachdem ihr der Bescheid geworden, daß seitens des Magistrats und Zivilbehörden Alles aufgeboten werden solle, um gegen den augenblicklichen Arbeitsmangel Abhilfe zu schaffen.

Stuttgart, 10. Januar. Heute Mittag feuerte im hiesigen Posthose der frühere Eisenbahnbaunternehmer Braun von Stuttgart zwei Schüsse aus einem Doppelpistolen auf den Oberbaurath v. Abel ab, welcher an der Hüfte, jedoch nicht lebensgefährlich verwundet wurde. Der Attentat ist verhaftet. Das angebliche Motiv ist ein verlorener Prozeß gegen die Eisenbahnbaunkommission.

München, 10. Januar. Reichs-Rath Staatsrechts-Professor, ehemaliger Kammerpräsident J. v. Poegel ist vorige Nacht gestorben.

**Frankreich.** Die pariser Stadtrathswahlen, an welche sich wegen der Rückkehr der letzten Annestirten von Neukaledonien und der verrückten Maden einer Louise Michel in der antirepublikanischen französischen und fast noch mehr in der deutschen Presse die schlimmsten Befürchtungen geknüpft hatten, sind nach den bis jetzt vorliegenden Berichten für die Regierung der Republik sehr günstig ausgefallen. Von 80 Wahlen sind 44 für die Republikaner, nur 6 für die Intrinsigenten und 8 für die Konservativen ausgefallen, während in 22 Fällen Stichwahlen erforderlich sind. Von den Annestirten ist kein Einziger gewählt worden. Da in dem Pariser Stadtrath bekanntlich bisher die radikale Partei ihre stärkste Stütze gefunden hatte, so ist dieses Wahlergebnis gewiß ein neuer Beweis, daß die Partei der Kommunnards trotz der unaufhörlichen Demonstrationen ihrer Führer und trotz der Rückkehr der Annestirten in der französischen Hauptstadt nicht an Macht und Einfluß gewinnt und daß die bessergesinnte Majorität der Bevölkerung sich immer mehr von dem tollen Treiben derselben abwendet.

**Italien.** Dem Minister des Innern machen die Zustände in der Romagna, wo die Sozialdemokraten wieder allerlei Unfug treiben, viel Sorge.

Er ging entzückt, sie hatte den blasierten Lebemann überlistet und sank jetzt in Thränen ausbrechend in einen Sessel.

„D, ich bin namenlos elend,“ flüsterte sie, die feinen Hände ringend, „acht Tage — und dann?“

Da wurde die Thür leise geöffnet, der Vater schaute herein und kam bei ihrem Anblicke besorgt näher.

„Du hast die Frist erhalten, mein Kind?“ fragte er ruhig, „Du sollst nicht geopfert werden, ich will es nicht, lieber arm, als Dich so elend machen; mein Entschluß steht fest.“

„Armuth wäre Dein Tod, Vater!“ versetzte Agathe, ihre Thränen trockend, „doch lassen wir das jetzt; auch mein Entschluß steht fest, unwandelbar fest, lieb' Väterchen.“

„Ich habe einen Gast aus Amerika bekommen,“ begann Walbach wieder nach einem Augenblick zärtlicher Umarmung, „er wird bei uns speisen, bist Du im Stande, die nöthigen Honneurs zu machen, mein armes Kind?“

„D gewiß, Vater; in zehn Minuten werde ich erscheinen.“

„Nun gut, dann zaubere Dein schönstes Lächeln hervor. Mr. Mordal bringt uns Nachrichten von Christian.“

„Von dem guten Onkel Christian?“ rief Agathe erfreut, „hat er selber geschrieben?“

Die dortigen Behörden haben um Verhütung der Sicherheitsmannschaften gebeten. Dr. Petani, der bekannte Demagoge, hat seinen Namen in Rom ein Meeting zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts ins Leben zu rufen nicht aufgegeben und läßt durch seine Agenten bereits dazu einladen. Da er das Haupt der mazzinistischen Republikaner ist, so werden die Anhänger Garibaldi kaum Folge leisten.

### England.

London, 6. Januar. Die zweite Session des zehnten Parlaments der Regierung der Königin Viktoria wurde heute Nachmittag um 2 Uhr durch eine königliche Kommission eröffnet. Der Lordkanzler Lord Selborne verlas die Thronrede, aus welcher wir einiges hervorgehen. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten werden als freundliche bezeichnet, die türkisch-griechische Frage nur nebenbei erwähnt, auch der Aufstand in Transvaal und der Krieg mit den Bafutos nur kurz mit der Bemerkung abgehandelt, daß man eine günstige Gelegenheit zur Herstellung des Friedens in diesen Ländern gern bemühen würde. Wie sie erwarten ließ, nimmt die Besprechung der Zustände in Irland den größten Theil der Thronrede in Anspruch. Nachdem hervorgehoben, daß die Lage des Landes einen bedenklichen Charakter angenommen, macht die Regierung bekannt, daß dem Parlament unverzüglich Vorschläge unterbreitet werden sollen, welche der Regierung weitere Machtbefugnisse einräumen, zeigt aber auch gleichzeitig an, daß anderweitige Maßregeln vorgeschlagen werden sollen, welche den Bedürfnissen Irlands angepaßt sind, besonders hinsichtlich der Boden-Verhältnisse und die Herstellung einer Kreisverwaltung. Des weiteren wurde ein Gesetzentwurf, betreffend die Abschaffung der körperlichen Züchtung in Heer und Flotte, angeklungen.

Ein erster Zusammenstoß fand am Dienstag zwischen der Polizei und der Bevölkerung von Newbrook, 7 Meilen von Clarendon statt. Anlaß dazu gab das Erscheinen eines von einer starken Polizei-Eskorte begleiteten Gerichtsvollziehers, der Commissions-Mandate behändig wollte. Die Polizei wurde mit Steinwürfen empfangen, worauf sie nach Verleistung der Aufbruchkräfte zu einem bayonetten Angriff gegen die Tumultuanten schritt. Mehrere Personen wurden so schwer verwundet, daß ihre Wiederaufkommen bezweifelt wird, mehrere andere leicht. Die Konstabler traktirten das Volk auch mit Kolbenstößen, durch welche ein Mann die Kinnlade zertrümmert wurde. Nachdem sich die Volksmenge zerstreut, wurden die Commissions-Mandate den Beteiligten behändig.

Es verlannt, ein militärischer Kommissar von hohem Range, der beauftragt worden, die Lage der Dinge in Irland zu untersuchen, der Regierung einen Bericht über seine Beobachtungen überreicht. Dieser Kommissar ist der Meinung, daß eine wirkliche organisierte Bewegung für jetzt nicht zu befürchten sei. Ein ausschließlicher Führer hätte eine Erhebung zu Stande bringen können, allein die Vorsichtsmaßregeln, besonders Streikträfte nach allen Theilen des Landes zu entsenden, habe die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses sehr vermindert.

**Ungland.** Petersburg, 10. Januar. Gestern um 3 Uhr ist das Theater in Kronstadt abgebrannt. Der Theater-Aufscher mit seiner Familie, zusammen sieben Personen, verbrannten.

„Das versteht sich, Du sollst den Brief später lesen, jetzt beeile Dich ein wenig, mein Lieber!“

„Gleich bin ich da, Väterchen! Bleibt Platz auch zu Tische?“ setzte sie zögernd hinzu.

„Nein, das geht nicht, wie er auch sitzen sieht; er wird vor Ablauf der Frist unser Haus nicht betreten.“

„Gottlob, mir fällt eine Zentnerlast vom Herzen, seine Gegenwart schürt mir die Paradies.“

„Und doch steht Dein Entschluß unwandelbar fest, meine Tochter?“

Agathe erblühte.

„Ja, ja,“ rief sie nach einer Pause; „unwandelbar; die Kindespflicht wird mir die schweren Dornenpfad mit Rosen bestreuen.“

Walbach ging kopfschüttelnd hinaus, waren solche Ideen gar zu trostlosere Phantasie.

Nach machte Agathe jetzt Toilette und wusch die verätherischen Thränenpuren von ihrem Antlitz zu verwischen.

Sie wußte nicht wie es gekommen, aber ihr Herz war unrlöglich so leicht geworden, als wäre alle Sorge davon genommen und die Hoffnung mit ihrem ganzen Gefolge von Freude wieder eingezogen.

(Fortsetzung folgt).

# Standesamts-Nachrichten von Bargteheide.

Monat Dezember 1880.

## Geburten:

- Am 14. Sohn dem Arbeiter Julius Beth zu Tremsbüttel.
  - 17. Sohn dem Maurer Franz Hinrich Käfelau zu Sattenfelde.
  - 19. Tochter dem Arbeiter Johann Joachim Friedrich Bentzien zu Tremsbüttel.
  - 22. Sohn dem Erbpächter Nikolaus Hinrich Gerden zu Domschulen.
  - 27. Tochter dem Dienstmädchen Johannes Carlsson zu Bargteheide.
- Eheschließungen:**
- Am 10. Eisenbahnwärter und Anbauer Hans Hinrich Dörfling mit der Wittve Anna Maria Manke geb. Homann zu Sattenfelde.
  - 17. Zimmermann Klaus Hinrich Sammann mit Katharina Maria Stapelfeldt zu Kleinhasendorf.
  - 21. Erbpächter Hans Hinrich Friedrich Ferdinand Studt zu Fersbeck mit Katharina Dorothea Wagner zu Fersbeck.
  - 24. Schuhmachermeister Friedrich Andersen mit Katharina Maria Dorothea Steffen zu Fersbeck.
- Sterbefälle:**
- Am 3. Ehefrau Margaretha Elisabeth Voss geb. Behmüller zu Elmendorff, 72 Jahre.
  - 7. Schlachter Johann Christoph Schütt zu Bargteheide, 45 Jahre.
  - 6. Wittve Anna Katharina Ruge geb. Krohn in Elmendorff, 80 Jahre.
  - 9. Heinrich Christoph Schütt in Bargteheide, 13 Wochen.
  - 11. Bertha Voss in Borburg, 1 Jahr.
  - 18. Hans Hinrich Dörfling zu Sattenfelde, 7 Monate.
  - 23. Maria Pohlmann zu Fersbeck, 1/2 Jahr.
  - 30. Katharina Maria Böhl zu Bargteheide, 11 Jahre.

In Ganzen wurden im Jahre 1880 in dem Standesamtsbezirk Bargteheide 90 Geburten eingetragen, 26 Ehen geschlossen und 89 Sterbefälle zur Anzeige gebracht.

## Landwirtschaftliche Betrachtungen.

Original-Artikel der „Strom. Ztg.“

I. Der selbst gewonnene Dünger.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß nach dem Abreuten der Früchte dem Lande gewisse Quantitäten von Nährstoffen entzogen werden, und daß der Landmann darauf bedacht sein muß, dieselben wieder hinreichend zu ersetzen, was durch den aufgesetzten Dünger geschehen soll. Der Dünger besteht entweder aus natürlichem Dünger, wie solcher in der Landwirtschaft gewonnen wird, oder aus Dünger, der aus verschiedenen Stoffen künstlich zusammengesetzt wird und daher als künstlicher Dünger oder Kunstdünger bekannt ist.

Nicht minder aber weiß der Landmann, daß solche künstliche Düngemittel den Gebraucht sehr stark in Anspruch nehmen und entschließt sich daher oft schwer, solche anzukaufen. Daher liegt die Frage nahe: „Was läßt sich thun, um die Qualität des in der Landwirtschaft gewonnenen Düngers möglichst zu verbessern?“

Da fängt man am besten mit der Dünggrube an. Zum bessern Verständnis wolle man bedenken, daß der Dünger aus verschiedenen

Stoffen besteht, die auch in ihrer Wirkung als Düngemittel ganz verschieden sind.

Die Hauptbestandtheile des Düngers sind Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Die beiden letztgenannten Stoffe, besonders aber Kali, sichern wegen ihrer Schwere nach unten und nach Umständen in den Untergrund hinein, der Stickstoff geht leicht in die Luft.

Der Landmann sollte deshalb seine Dünggrube mit gewöhnlichen Feldsteinen auslegen lassen, denn genaue Untersuchungen haben ergeben, daß in nicht abgeplatteten Dünggruben die oben erwähnten Düngstoffe ungefähr 1 Meter tief hinabgesiebert sind und daß der Werth dieser nutzlos aufgeschichteten Düngstoffe hinreichend würde, wohl 20 und mehr solcher Dünggruben mit festem Untergrund zu versehen.

Um aber den Stickstoff festzuhalten, ist anzurathen, daß Dünger, sowie er aus den Viehställen kommt, sogleich schichtweise in die Dünggrube auszubreiten und darauf zu achten, daß die Oberfläche des Düngerhaufens immer möglichst eben gehalten werde; denn dadurch wird nur ein kleiner Theil des Düngers der Luft angesetzt.

Raum man nun noch Stoffe überbreiten, die fähig sind, den entfliehenden Stickstoff in sich anzunehmen, etwa: nicht zu nasse Erde, Abraum von Holzplätzen, Torfmoos und trockene Mooserde (wenn solche ohne Salpetergehalt sind), so kann man ziemlich sicher sein, daß ein so behandelter Dünger die auf ihn verwendete Mühe reichlich lohnen werde.

Da aber oft die genannten Sachen zum Bedecken des Düngers, mit Ausnahme der Erde, nicht immer hinreichend vorhanden sind, Erde den Düng aber sehr schwer macht, so ist zu empfehlen, dazu Düngergips zu verwenden. Derselbe wird auch vielfach, besonders wo die Viehställe nicht alle Tage gereinigt werden, in der Weise verwendet, daß der Düng im Stall etwas gebrüht und dann der Düngergips darüber geireut wird. Indem von dem Gips der entfliehende Stickstoff aufgefangen, ja selbst aus der Luft angezogen wird, wird gleichzeitig die Luft in solchen Ställen eine bessere und dafür für das Vieh gesündere.

Noch sei bemerkt, daß, obwohl dafür zu sorgen ist, daß sich der aufgelaufene Dünger hinreichend feucht halte, es dennoch entschieden nachtheilig für denselben ist, wenn er andauernd im Wasser liegt.

Weit werthvoller als der beste feste Dünger ist die Jauche, und sollte der sparame Landmann davon keinen Tropfen unbenutzt lassen.

Gewöhnlich sammelt sich dieselbe in den Dünggruben und wird nur zu oft, nachdem nach einem Regenwetter die Jauche searartig angewachsen ist, nach der Straße abgeleitet.

Es entzieht sich der Berechnung, wieviel Geld auf diese Weise mancher Landmann während der Zeit, die er auf seinem Hofe wirtschaftet, gleichsam auf die Straße wirft. Aber manche Kartoffel-, Klee- und Buchweizenerte wäre vielleicht besser ausgefallen, wenn dem betreffenden Acker diese Düngstoffe, besonders der darin reichlich vorhandene Kali, zugute gekommen wäre.

Daß die Güte des Düngers sich nach dem Futter der Thiere richtet und zwar in der Weise, daß gut ernährtes Vieh werthvolleren Düng liefert, ist jedem Landmann hinlänglich bekannt.

## Von nah und fern.

Ueber ein neues Attentat auf einen Geldbriefträger wird aus Pest, 7. Januar, folgendes gemeldet: In der Königsgasse, in einem sehr frequentirten Hause „Zur schwarzen Kage“ genannt, ereignete sich heute Nachmittag, ein ungemeines Aufsehen erregender Vorfall. Zwei junge Leute, die sich für Maler aus München ausgaben, hatten in dem bezeichneten Hause beim Kaufmann Ignaz Wildmann ein Monatszimmer gemietet, welches der Eine auch schon gestern Nacht bezogen hatte. Heute um halb vier Uhr Nachmittags kamen die beiden Zimmerherren nach Hause; bald nach ihnen erschien der Geldbriefträger, welcher einen gestern in Neupest aufgegebenen Geldbrief, auf fünfzig Gulden lautend, an den unter der geschilberten Adresse wohnenden als J. Gruber bezeichneten Zimmerherren brachte. Die jungen Leute schickten das im Vorzimmer anwesende Dienstmädchen zum Wein holen fort und während der sich für den Adressaten ausgebende junge Mann mit den Briefträger verhandelte, schlug der Andere denselben von rückwärts mit einem Hammer auf den Kopf, ihm eine tiefe, aber nicht tödtliche Verletzung beibringend. Es gelang dem Verwundeten die Thür zu erreichen und hinauszukommen; auf seinen Hülfserufen erschienen mehre Hausbewohner, auch hatte das Dienstmädchen einen Konstabler herbeigeholt, welche, da die Attentäter inzwischen die Thür verschlossen hatten, durch ein Hof-Fenster in das Zimmer steigen mußten. Die beiden Uebelthäter, welche zur Irreführung der Behörden einen Scheinkampf unter sich ausführten, wobei allerdings der Eine von ihnen erheblich verletzt wurde, wurden gebunden und nach der Oberstadthauptmannschaft geführt. Der Vorfall machte enormes Aufsehen und veranlaßte das Zusammenströmen einer großen Menschenmasse. Nach dem bei der Polizei vorgenommenen Verhöre heißt der eine Attentäter Wilhelm Ludwig Bull und ist 25 Jahre alt, aus Schleswig-Holstein gebürtig; sein Genosse heißt Ludwig Otto, ist 23 Jahre alt und aus Frankendorf in Sachsen gebürtig. Der Letztere ist militärsüchtig.

In den beiden letzten Jahrzehnten ist kein Dampfer mehr entstanden, der sich an Tonnengehalt mit dem „Great Eastern“ messen konnte, ja man glaubte schon im Jahre 1860, nach den ersten Fahrten dieses schwimmenden Palastes, der Bau solcher Riesendampfer sei unpraktisch. Aber im letzten Jahrzehnt ist die Bevölkerung von Nordamerika in jedem Jahre um eine volle Million gewachsen und der Verkehr der Vereinigten Staaten mit Europa ist ein so enormer geworden, daß die atlantischen Dampfer in jedem Jahre größer gebaut werden. Heute ist der kleinste Seedampfer des Norddeutschen Lloyd mindestens dreißig Mal größer, als es das Admiralschiff „Santa Maria“ jenes Schwabers war, mit welchem Columbus die neue Welt entdeckte. Nach den Mittheilungen des Londoner „Globe“ sind gegenwärtig in den großen Schiffsbau-Werksstätten Schottlands fünf Passagierdampfer im Bau begriffen, welche Alles bis jetzt Dagewesene (mit Ausnahme des „Great Eastern“) in den Schatten stellen. Der größte darunter ist der für die Zuman-Linie bestimmte Dampfer „City of Rome“, der in den Werften von Furness gebaut wird. Bei einer Länge von 600, einer Breite von 52 1/2 Fuß und einem Gehalte von 8000 Tonnen wird er nur von dem „Great Eastern“ übertroffen, der 692 Fuß lang ist und einen Gehalt von 12,000 Tonnen besitzt.

Das Bischofen äußere Politik machte er seit fünfzehn Jahren jeden Abend am Stammtisch ausführlicher mit, als ihm dies durch irgend eine Zeitung hätte geboten werden können.

Gerade in den letzten Monaten hatte seine Stammtisch-Seele wieder so recht in den Entwürfen von Kriegsplänen für Chile, Afghanistan und holländischen Boers geschwelgt; er war mit den Chilemen vor Lima gerückt und hatte die Engländer aus Süd-Afrika gejagt.

Ueberhaupt wurde an Schnuppers Stammtisch nur immer in großer Politik gemacht. Wenn es nicht gleich die Vätergreifung Abyssiniens für die deutsche Kolonisation oder die Annerion-Hollands war, dann lohnte es Schnuppe und seinen Genossen nicht.

So war Schnuppe, der einmal gehört hatte, daß auch großen Ranslern nachgesagt werde, sie verstanden von der äußern Politik mehr, als von der innern, nicht betriibt darüber, daß ihm die Unterschiede von fortschrittlich linker Flügel, Gruppe Löwe, nationalliberal à la Lasler, nationalliberal à la Gneist, freikonservativ, deutsch-konservativ total unbekannt geblieben waren.

Einmal in seinem Leben hatte er sich der innern Politik genähert, indem er einer Bezirksversammlung beigewohnt, in der über die Dringlichkeit einer Viehhofsanlage disputirt wurde.

Man wird sich von der Größe dieses Kolosses erst einen Begriff machen können, wenn man erfährt, daß der Kölner Dom beispielsweise in seinem Mittelschiffe um 10 Fuß erweitert und um 235 Fuß, d. h. um zwei Drittheile seiner ganzen Länge, verlängert werden müßte, damit die „City of Rome“ darin Platz fände! In weiteren großen Dampfschiffen befinden sich in Bau: die „Servia“, 510 Fuß lang, 52 Fuß breit, Gehalt 7500 Tonnen; „Alaska“, 500 Fuß lang, Gehalt 6400 Tonnen, und noch zwei andere von je 5500 Tonnen Tragkraft.

Der bekannte Schriftsteller Arnold Ruge ist am Nachmittage des 31. Dezember in einem Alter von 77 Jahren in Brighton gestorben. Ruge war in Bergen auf der Insel Rügen am 13. September 1803 geboren und studirte von 1821 an in Halle, Jena und Heidelberg Philologie und Philosophie, wurde aber 1825 wegen seiner Betheiligung am sog. Jünglingsbunde, welcher die Ideen der unterdrückten Burschenschaften zu pflegen bestimmt war, angeklagt und mußte dann eine einjährige Haft in Köpenick und fünf Jahre Festungshaft in Kolbeeg verbüßen. Während dieser Zeit trieb er eifrig klassische Studien, übersezte metrisch Theokrit, Mespchlos und Sophokles, studirte Jean Paul und wurde ein Anhänger Hegels. Erst im Jahre 1830 erhielt er sein preussisches Bürgerrecht und damit die Berechtigung zum Eintritt in öffentliche Aemter zurück. Er trat beim Pädagogium in Halle, zugleich mit Schtermeyer, als Lehrer ein und habilitirte sich im folgenden Jahre als Privatdozent an der dortigen Universität. Seine schriftstellerische Thätigkeit begann er im Jahre 1832, mit seinem Freunde Schtermeyer gab er im Jahre 1838 die „Halle'schen Jahrbücher“ heraus. Da seine Schriften den Regierungen jedoch nicht genehm waren, wurde er zu manchen Domizil-Veränderungen gezwungen, schließlich wurde 1843 die Zeitschrift ganz unterdrückt. Mehrfache andere literarische Unternehmungen hatten keinen dauernden Erfolg. Sich den Bewegungen der Jahre 1848 und 49 anschließend, mußte er nach Niederwerfung der Aufstände Deutschland verlassen. In Paris trat er in Verbindung mit Ledib-Nollin, Kurz-Zini u. a. gleichgesinnten Personen, doch löste er dieselbe bald wieder und zog sich 1850 nach Brighton zurück, wo er seitdem ununterbrochen lebte. In seinen alten Tagen ehrte ihn die deutsche Nation durch einen Ehrensold, den ihm Regierung und Reichstag bewilligten. Ruge hat eine große Zahl Schriften verschiedensten Inhalts hinterlassen, er war bis auf die letzte Zeit seines Lebens thätig. Unter seinen Schriften befinden sich viele politische Flugschriften, philosophische Abhandlungen, Dramen, Novellen und Uebersetzungen. Es ist u. A. zu nennen: „Zwei Jahre in Paris“, „Revolutionsnovellen“, „Die Lage des Humanismus“, „Die neue Welt“, ein Trauerspiel; das „Manifest an die deutsche Nation“ und „Ausruf zur Einheit“ (beides 1866), die unter dem Namen Durangelo herausgegebene historische Erzählung aus dem heutigen Rom „Bianca bella Rocca“, die „Reden über Religion, ihr Entstehen und Vergehen“; die verdienstvollen Uebersetzungen der „Juniusbriefe“, von Budkes „Geschichte der Zivilisation“, H. Vulvers „Lord Palmerston“. Seine in den Jahren 1862-1867 unter dem Titel „Aus früherer Zeit“ erschienenen Memoiren, die vortreffliche Episoden enthalten, hat er in der „Neuen Freien Presse“ noch in jüngster Zeit ergänzt und fortgeführt.

Seit dieser Zeit aber bekümmerte er sich um das innere Leben der Nation gar nicht mehr.

Er stellte sich die eingehende Beschäftigung mit diesen Dingen als eine Sport vor, wie man knobelt oder Regel schiebt, nur unangenehmer, denn, nachdem ihm sein seeliger Vater einmal erzählt, ein Verwandter habe sich dadurch sein gutes Geschäft zerstört, daß er im Jahre 48 ein bischen mitrebellirt habe, schwante ihm so etwas wie politisch Lied, ein garstig Lied.

Er ließ also die Hände aus dem Wahlspiel und gehörte immer zu denen, die nach der Beendigung einer Wahlkampagne als träge Spielführer, als lästige schläfrige Weißbierphilister verhöhnt, verlästert, bespöttelt und bewigelt wurden. Die Leitartikel der ersten Blätter, die Illustrationen der Wigblätter beschäftigten sich mit Leuten seiner, d. h. keiner Richtung.

Auf Schnuppe machte dies keinen Eindruck. Höchstens ärgerte er sich, wenn er so etwas las, selbst über die Leute, die ihre Pflicht so veräußerten und nicht wählen gingen. — Aber er; warum sollte er denn gerade wählen? — Einen Tag seine Ordnung unterbrechen, weil die Zeitungen an die Wahl-Urne rufen? Lächerlich!

(Schluß folgt).

## Die Geschichte einer „zersplitterten Stimme.“

Eine harmlose Humoreske aus dem harmvollsten politischen Leben von J. P. (Nachdruck verboten).

Man zählt im politischen Leben die 5000, 10,000 und 20,000 Stimmen, die bei einer Wahl abgegeben werden, man schreibt Leitartikel über sie und das ist auch ganz in der Ordnung, denn der Politiker muß ihnen Aufmerksamkeit schenken und kann sich um die 20 oder 30 zersplitterte Stimmen nicht kümmern.

Diese reklamiere ich mich für eine Betrachtung unter dem Strich und will mich als Feuilletonist in ihre Geschichte vertiefen; die der 20,000 Stimmen ist gewichtig und bedeutend, die der 20 und 30 originell und interessant, die der 20,000 zeigt die Stimmung der Massen, die der 20-30 die Meinung des Individuums.

Da findet man so am Abend einer Wahl neben den Namen der vollwichtigen Kandidaten einige Krautwische, Bolle, Lehmann, Schmidt u. in der Urne.

Wie so kommen sie dahin? Das will ich erzählen. Carl Schnuppe war ein gut situirter Mann, auch nicht so dumm, wie ihn manche Leute, die ihm sein Vermögen beneideten, schilderten.

